

Werther – mal anders?

Lotte und Albert? Albert und Werther? Werther und Lotte? Wer liebt wen und was ist hier los? Werther! Oder doch nicht?

Die Werther-Inszenierung in der Europäischen Akademie für Bildende Kunst in Trier lässt eine vielschichtige Kritik zu.

Zunächst zum sprachlichen Aspekt: Während der Aufführung arbeiten die Schauspieler sehr textnah und nutzen dabei auch die im Buch verwendete Sprache sowie eine starke Nähe zur Briefform, wodurch das Stück wie auswendig gelernt und vorgetragen wirkt. Die nahezu einzige Textveränderung findet durch Reduzierung statt, welche allerdings insbesondere eine inhaltliche Reduktion, denn eine Verständnisvereinfachung zur Folge hat, wodurch die Vielschichtigkeit der Botschaften Goethes sowie eine Präsentation des eigenen Verständnisses der Lektüre vernachlässigt wird.

Auch durch das Übernehmen der Werther-Perspektive wird das große Potential der Inszenierung als Interpretation und das Aufzeigen der Gefühle und Sichtweisen anderer Figuren im Stück nicht genutzt. Damit entsteht ein Gefühl einseitiger „Berichterstattung“.

Gegensätzlich zur Sprache verläuft wie bereits angesprochen die inhaltliche Interpretationsarbeit. Hier wird einerseits der gesellschaftskritische Aspekt des unmöglichen Aufstiegs Werthers in einer wenig aussagekräftigen Szene komprimiert dargestellt, andererseits findet eine Modernisierung statt, welche die Dreierbeziehung zwischen Lotte, Albert und Werther ins Zentrum der Handlung stellt. Diese ist in der Romanvorlage nicht gegeben, hier sind Albert und Werther zwar zunächst Freunde, diese Freundschaft wird aber nur als locker und sich langsam auflösend beschrieben, wodurch die Interpretation der Regisseurin unpassend erscheint und nicht zum Referenztext des „Werthers“ passt. Entsprechend müsste auch diskutiert werden, ob eine Umbenennung des Theaterstückes stattfinden sollte, um die inhaltliche Distanz zum Stück aufzuzeigen.

Auch in den Kostümen zeigt sich dieser Ansatz der Modernisierung, welcher aber nicht wirklich passend fortgeführt wird, sondern während des Stückes brachliegt und dadurch eher irritiert als die Handlung akzentuiert.

Durch Kombination aus inhaltlicher und textnaher sprachlicher Interpretation entstehen zwei von Grund auf verschiedene Welten, welche die Regisseurin zu vereinen versucht. Dies wird allerdings durch die versuchte Textnähe zum Briefroman zurückgehalten bzw. behindert.

Auch auf Figurenebene findet eine Reduzierung statt: Von den verschiedenen Charakteren im Briefroman bleiben nur Werther, Albert und Lotte zurück, was das Gefühl einer schlecht gesetzten Reduktion verstärkt, allerdings auch zur wahrscheinlich gewünschten Betonung der Dreiecksbeziehung beiträgt.

Es wird durch Szenen wie „den Galopp im Nebel“ versucht Werthers gescheiterten Aufstieg in den Adel sowie sein Naturverständnis zu beschreiben, aber für Zuschauer ohne vorgelagerte Lektüreerfahrung werden hierdurch zentrale Aspekte des Stückes unverständlich und so kann dieser „Magic moment“ nicht das erreichen, was er erreichen sollte.

Auch den unmöglichen gesellschaftlichen Aufstieg hätte man mit Bezug zur heutigen Schere zwischen Arm und Reich sehr gut verwenden können, um mit der Inszenierung einen

gesellschaftskritischen Aspekt und damit einen höheren Wert bzw. Sinn in der Kultur zu verdeutlichen.

Die für Werthers Gefühlswelt so zentrale Natur wird nur durch einen Baum auf einer Leinwand im Hintergrund aufgezeigt, wodurch erneut lediglich eine Irritation des Zuschauers hervorgerufen wird. Das Potenzial der Natur, welche auch heute noch eine wichtige Komponente im Leben der Menschen ist, wird nicht ausgenutzt, wobei genau hier ein Appell an den Zuschauer zum Schutz der Natur hätte folgen können, wodurch eine ganz andere Bedeutungsdimension des Theaterstücks hätte gezeigt werden können.

Alles in allem verfolgte diese Inszenierung zwar einige gute Ansätze, allerdings wurden diese nicht zu Ende gedacht, wodurch das Gefühl der Unentschlossenheit zwischen der Nähe zu Goethe und einer eigenen Interpretation, welche unserer Auffassung nach die eigentliche Arbeit des Theaters darstellen sollte, entsteht.

Louis Erasmy und Riad Beydoun, Leistungskurs Deutsch Jg. 12